

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 78 (1991)  
**Heft:** 7/8: Im Wesentlichen = Pour l'essentiel = In essence

**Artikel:** Vom Neoklassizismus zur Moderne : Werner von Walthausen (1887-1958), ein Meister des Neuen Bauens - Partner von Mies van der Rohe  
**Autor:** Klemmer, Clemens  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-59190>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

– Peter Gmünder

Die Garantien des Generalunternehmers – Möglichkeiten und Sicherheiten für den subventionierten Wohnungsbau

Kurskosten: Fr. 475.– pro Teilnehmer(in), inkl. Unterlagen und Mittagessen

Anmeldung: IGI Institut für Gewerbe- und Industrieberatung, Laurenzenvorstadt 103, 5001 Aarau, Tel. 064/22 31 01, Fax 064/22 15 22

## Reisen

### Werk-Architektur-Studienreisen mit Florian Adler & Partner

Kalifornien, 12. Oktober bis 26. Oktober 1991

Der Anmeldeschluss für diese Reise steht kurz bevor. Es ist jedoch möglich, sich jetzt noch für die Teilnahme anzumelden.

Wir fliegen nach Los Angeles und werden uns in dieser uferlosen Agglomeration (Santa Monica, Venice, Culver City, Pasadena, Pomona, Hollywood) fünf Tage aufhalten, wobei 1 Tag zur freien Verfügung vorgesehen ist. Nicht nur die Bauten von F.L.I. Wright und R. Neutra, auch die von bei uns weniger bekannten Pionieren – Green & Green, R. Schindler, I. Gill – werden besucht. Zu den Highlights der Gegenwart zählen Bauten wie der Culver City Complex (E.O. Moss), die Loyola Law School (F. Gehry), das Museum of Contemporary Art (A. Isozaki), die Bibliothek in San Capistrano (M. Graves) und das Beverly Hills Civic Center (Ch. Moore). Eine längere Fahrt südwärts führt uns zum Salk Institute in La Jolla (L. Kahn).

Die nächste Etappe ist Santa Barbara. Die Fahrt dorthin wie auch für die gesamte Strecke entlang der Pazifikküste, Highway 1 bis San Francisco, wird mit einem gecharterten Bus zurückgelegt. Während des eintägigen Aufenthalts werden uns von einem dortigen Architekten interessante Bauten von Morphosis, Moore & Turnbull, Neutra und Wright gezeigt.

Nordwärts geht es über Carmel nach Santa Cruz (University of California), weiter nach San José (Convention Center u.a.) und, kurz vor San Francisco, zum Campus der Stanford University.

Hier können die Besichtigungen teils zu Fuss, teils mit öffentlichen Verkehrsmitteln (BART) durchgeführt werden. Einen Tag beanspruchen Oakland mit u.a. seinem be-

rühmten Museum (Roche & Dinke- loo) und Berkeley mit seinem Campus, der First Church of Christ (B. Maybeck) etc. Ein zweiter Tag wird der Innenstadt und ihrem Financial Center gewidmet. Wir sehen Bauten von Ph. Johnson., H.O.K., J. Portman und anderen. Ein dritter Tag führt uns in Gebiete ausserhalb des Zentrums mit Wohnbauten (J. Solomon), Schulen und dem Zoo. Den Abschluss des Aufenthalts in San Francisco bildet eine Fahrt ins Nappa Valley (Weinbaugebiet), wo wir uns u.a. die Domaine Clos Pegase (M. Graves) und die Hess Collection ansehen werden. Die Route führt uns über das Marin County Civic Center (F.L.I. Wright). Mindestens ein halber Tag wird für private Zwecke freigehalten.

Führungen am Ort durch qualifizierte Fachleute, Reiseleitung ab der Schweiz, Unterkunft in Erstklasshotels. Reisekosten pro Person in Doppelzimmer Fr. 5800.–. Anmelde- schluss 24. August 1991. Detailpro- gramme, Auskünfte & Anmeldung: F.W. Bosshardt, dipl. Ing. ETH, SIA, 8872 Weesen, Tel. 058/43 13 53, Fax 058/43 13 73

## Vom Neoklassizismus zur Moderne

### Werner von Walhausen (1887–1958), ein Meister des Neuen Bauens – Partner von Mies van der Rohe

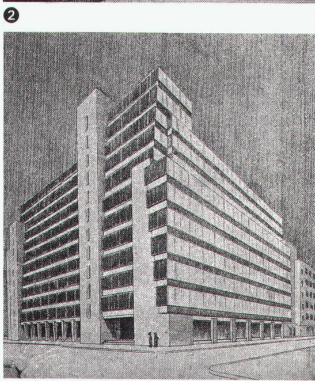
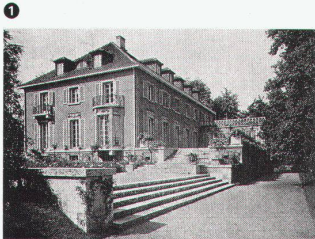
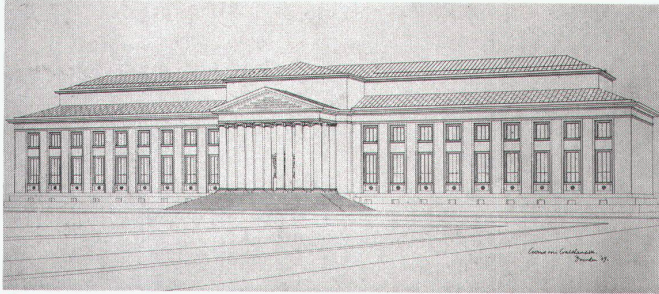
Als am 9. Oktober 1841 Karl Friedrich Schinkel in seiner Wohnung in der Berliner Bauakademie starb, hatte er zunächst 1810 als Oberbauassessor, 1815 als Geheimer Oberbaurat und ab 1838 als Oberlandesbaudirektor das staatliche Bauen im Königreich Preussen mit seinen zahlreichen Bauten und Interieurs stilbildend geprägt. Seine Bauauffassung hatte er nicht nur mit seinen Bauten in die dritte Dimension übertragen, sondern auch deskriptiv dargestellt, indem er unter anderem ausführte: «Verschiedene Materien zu einem, einem bestimmten Zweck entsprechenden Ganzen verbinden, heisst bauen. Diese Erklärung umfasst das Bauen geistiger oder körperlicher Art und zeigt deutlich, dass Zweckmässigkeit das Grundprinzip allen Bauens sei. Das körperliche Gebäude, welches jedesmal ein geistiges voraussetzt, ist hier Gegenstand meiner Betrachtung. Die Zweckmässigkeit eines jeden Gebäudes lässt sich

unter drei Gesichtspunkten betrachten: Zweckmässigkeit der Raumverteilung oder des Planes; Zweckmässigkeit der Konstruktion oder der dem Plan angemessenen Verbindung der Materien; Zweckmässigkeit des Schmuckes oder der Verzierung. Diese drei Punkte bestimmen die Form, das Verhältnis, den Charakter des Gebäudes. Die Zweckmässigkeit der Raumverteilung oder des Plans enthält drei Haupteigenschaften: höchste Ersparung des Raumes; höchste Ordnung in der Verteilung; höchste Bequemlichkeit im Raume. Die Zweckmässigkeit der Konstruktion enthält folgende drei Haupteigenschaften: bestes Material; beste Bearbeitung und Fügung des Materials; sichtbarste Andeutung des besten Materials, der besten Bearbeitung und Fügung des Materials. Die Zweckmässigkeit des Schmuckes oder der Verzierung enthält folgende drei Haupteigenschaften: beste Wahl des Ortes für die Verzierung; beste Wahl der Verzierung; beste Bearbeitung der Verzierung.»<sup>1</sup>

Nach Schinkels Tod hatten zwar seine Schüler, vor allem Carl Ferdinand Busse (1802–1868)<sup>2</sup>, der in Westfalen wirkte, die Bauauffassung seines Lehrers fortsetzen können, doch in der Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts war bereits das Denken Schinkels vergessen und Vergangenheit. Seine Bauten und die seiner Schüler waren nur noch als Forschungsgegenstand aktuell, für die täglichen Bauaufgaben und die Architektenarbeit schien diese Bauauffassung ungeeignet und wenig praktikabel. Die Gründerzeit eben jener 70er Jahre hatte die «Gründerrenaissance» kreiert, die den steiner- nen Spiegel dafür abgab, welche Gesinnung und Lebensführung die Gesellschaft leitete und letztlich lebte. «Die fünf Milliarden Kriegsschädigung 1871» – schrieb bereits 1928 der Düsseldorfer Kunsthistoriker Dr. Richard Klapheck<sup>3</sup> – «und der Aufschwung der Industrie hatten uns den Massstab für Reichtum genommen. Man stürzte sich in grosse finanzielle Unternehmen. Man gründete, und jeder kleine Mann beteiligte sich mit seinen Sparpfennigen am Gründen, um teilzuhaben an dem neuen Reichtum, der über Nacht gekommen war und der nicht aufzuhören schien. Und alles war Selbstbetrug. Ein Überschätzen der Werte und Möglichkeiten, ein Mehrseinwollen seiner selbst. Das Echo des Gründens war der geschichtlich berühmte «Krach». Dieses Mehrsein-

wollen und Vortäuschen, d.h. das Nichtübereinstimmen der äusseren Form mit dem inneren Wert, war charakteristisch für unsere ganze Lebensführung. Zum Kellner sagte man «Herr Ober», zum Oberkellner «Herr Direktor», «Madame» aus der Krämergasse wurde «Gnädige Frau». Aber dieses Mehrseinwollen war auch charakteristisch für unsere ganze Bau- und Wohnkultur. Statt Bauplatz sagte man gutes Spekulationsgrundstück. Anstelle des Baumeisters trat der «Bauunternehmer». Die Gewerbefreiheit gab jedem Unternehmer das Recht, sich stolz Baumeister zu nennen. Man baute nicht zum Wohnen, sondern zum Verkauf ganze Strassen «auf Spekulation». Der Bauer wollte jetzt Kleinstädter sein, der Kleinstädter Grossstädter, der Arbeiter Bourgeois. Aber nachgeahmt wurde nur die äussere Erscheinung, und der Spekulationsgeist wollte sie billig haben. Der Bauer liess sein altes stattliches Haus mit städtischer Ornamentierkunst verschönern. Die Mietskaserne des Arbeiters erhielt den Schmuck fürstlicher Barockfassaden in unechtem Material, nicht wetterfest und daher bald zerbröckelt. Es war die Zeit, die den Papierkragen erfand und den Fünfzigpfennigbasar ausdachte, die jeden Sinn für Materialqualität verloren hatte, die den Landmann statt in stilvoller und vor allem zweckmässiger Bauernkleidung in schlechtsitzender Städterkleidung sah, den Arbeiter statt in Werkkittel und Schürze in unsauber zerfranstem Kragen notdürftig geflickter Halsbinde; die Zeit, von der Gottfried Keller erzählt, dass das kleine Ratzeburg Grosstadt werden wollte, am Stadtbach einen «Quai» erbaute und statt der traulich krummen Strassen einen schnurgerade gezogenen «Boulevard» haben wollte und dafür die Linden niederschlug und die Stadttore abtragen liess. – «So ist gelungen jeder Plan, doch keiner sieht das Nest mehr an.»<sup>4</sup>

Was Gottfried Keller (1819–1890) oder auch die anderen Dichter seiner Generation – ob nun Theodor Fontane (1819–1898) oder Theodor Storm (1817–1888) – in ihrem realistischen Stil beschrieben, war die rasche Industrialisierung, der Aufschwung der Naturwissenschaften, die schnelle Entwicklung der Technik. Zugleich bemerkten sie aber auch die Veränderungen der Städte, der Architektur generell, die sie als umweltzerstörend erfuhren und beschrieben. Aber nicht nur die Schrift-



1 Entwurf (1909)

2 Haus Urbig, Neu-Babelsberg, Architekten: Ludwig Mies van der Rohe und Werner von Walthausen (1915/1917)

3 Entwurf für ein Geschäftshaus in Königsmannberg in Zusammenarbeit mit Mart Stam (1924)

4 Eigenes Wohnhaus in Berlin-Klein Machnow, 1930/31

5 Volksschule in Roitzsch (1930)

steller sahen in ihrem Zeitalter das «Fin de siècle», ebenso häuften sich die kritischen Stimmen innerhalb der bildenden Künstler, der Architekten, die eine Reform des Kunstgewerbes, der Kunst und des Bauens forderten und betrieben. Die einen – zwischen 1870 und 1880 geboren: zum Beispiel Heinrich Tessenow (1876–1950), Bruno Paul (1874–1968) – versuchten eine Architektur zwischen Tradition und Moderne zu schaffen, wobei sie das Handwerk als Quelle der Erneuerung betrachteten, nicht zuletzt deshalb, weil sie ein Handwerk erlernt hatten. Die anderen – zwischen 1880 und 1890 geboren: zum Beispiel Walter Gropius (1883–1969), Ernst May (1886–1970) – sahen nur in der radikalen Reform die Möglichkeit, die Missstände aufzuheben und eine Erneuerung einzuleiten; das Bauen sollte in den industriellen Produktionsprozess eingebunden werden, um so zu einer zeitgemässen Form zu gelangen. In beiden «Lagern» beschäftigte man sich mit den Bauten Schinkels, die durch ihre klare Baumassenkonzeption, ihre Strenge und kühle Eleganz, ihr sicheres Gefühl für Proportion und Detail ein Vokabular lieferten, mit dem eine Reform zu bewerkstelligen war, und die Schriften Schinkels wiesen den Weg zur Sachlichkeit. Sowohl Heinrich Tessenow als auch Werner von Walthausen, der während des 1. Weltkriegs mit Ludwig Mies van der Rohe assoziiert war, gehören zu dieser Gruppe von Architekten, die in den Bauten Schinkels eben jene Quelle fanden, aus der sie die Moderne entwickelten.

Am 16. Juni 1887 wurde Werner von Walthausen in Bay City, Michigan (USA), geboren. Der Vater, Apotheker, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Vereinigten Staaten von Amerika übersiedelt. Die Familie stammte ursprünglich aus Hannover, wo sie sich bis in das frühe 16. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Noch heute findet man im

Süden von Hannover den Stadtteil Walthausen, der auf die Herkunft hinweist. Die Vorfahren dienten vornehmlich als Offiziere in der Armee der Kurfürsten von Hannover, die ab 1714 mit der Thronbesteigung Georg Ludwigs zu Königen von England avancierten. Von London aus regierten sie ihre Stammlande. Bis zu seinem 17. Lebensjahr hatte der junge Amerikaner Werner von Walthausen, bevor er 1904 mit seinem Vater nach Deutschland zurückkehrte, erst die öffentlichen Schulen und zuletzt die High School in Bay City besucht. Zunächst arbeitete er in Dresden, dem Elbflorenz, als Volontär im Büro des Architekten Schmidt, um die nötigen Vorkenntnisse zu erlangen, die für ein Architekturstudium an der dortigen Technischen Hochschule notwendig waren. Seit 1898 lehrte Fritz Schumacher an der Hochschule, der ebenso wie Werner von Walthausen seine Jugend in den USA verbracht hatte. Von daher gesehen, gab es zwischen dem jungen Studenten und seinem Lehrer immer wieder Anknüpfungspunkte zu einem Gespräch, das über die Lehre hinausging. Bei Schumacher belegte er die Übungen zum Fach «Innerer Ausbau»; bei Martin Dülfer, dem führenden deutschen Theaterarchitekten, hörte er, und bei Paul Wallot belegte er Lehrveranstaltungen. Wallot lehrte seit 1894 an der Dresdener Kunstakademie, wo er unter anderem eine Meisterklasse führte. Während der Semesterferien arbeitete Werner von Walthausen im Atelier Tessenows und im Büro des Architekten Schmidt. Sechs Semester studierte er an der Technischen Hochschule Dresden. 1907, 20jährig, wechselte er zur Kunstakademie über, wo ihn Paul Wallot in seine Meisterklasse aufnahm. Dort vertiefte er seine Kenntnisse insbesondere auf dem Gebiet der Innenraumgestaltung. 1908 beendete er seine Ausbildung an der Akademie als Meisterschüler.

Aufgrund seiner Ausbildung und seiner Ferientätigkeit im Atelier des Architekten Tessenow erhielt der erst 21jährige Architekt bei ihm eine Festanstellung. Tessenow plante und baute 1909 die Gartenstadt Hellerau bei Dresden, in der die Tanzschule für Jacques Dalcroze den Mittelpunkt der Anlage bildete, in einem klassizistischen Stil, der an die Bauauffassung Schinkels anknüpfte, aber nicht, indem er ihn einfach nur zitierte, sondern indem er auf alle ornamentalen Elemente verzichtete.

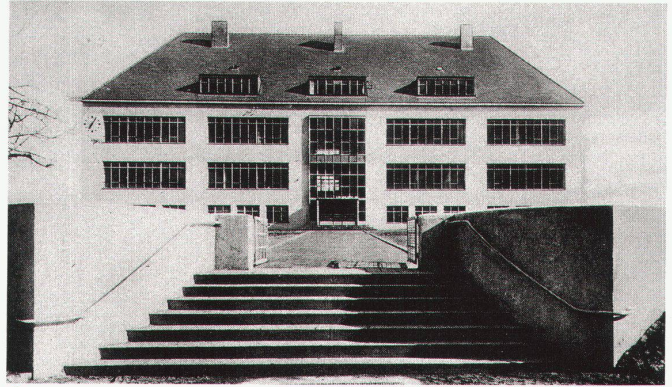
Er kam durch diesen Reduktionsprozess zu einer eigenen Formsprache, deren Ästhetik auf dem Zusammenspiel von Wand- und Fensterflächen beruhte, die die einfühlsam proportionierten Baukörper gliederte und das Vokabular für eine sachliche Gestaltung lieferte. Werner von Walthausen arbeitete an den Planungen für den Festsaal der Dalcroze-Schule, zugleich machte er die ersten Erfahrungen als Bauleiter, indem er den Bau der Schülerwohnhäuser leitete. Aber nicht nur als bauleitender und planender Architekt war er im Atelier Tessenows tätig, sondern als Meisterschüler Wallots arbeitete er auch als Innenarchitekt; er entwarf für die jeweiligen Projekte Möbel und gestaltete die Innenräume. Nach dreijähriger Tätigkeit beendete er 1912 seine Arbeit bei Heinrich Tessenow, um in Dresden ein eigenes Atelier zu gründen. Bis zum 1. Weltkrieg beschäftigte er sich mit Umbauten, daneben entstanden die ersten Wohnhäuser. Bereits im ersten Kriegsjahr 1915 war der 26jährige selbständige Architekt gezwungen, Projekte von Kollegen zu bearbeiten, denn die Kriegswirtschaft schränkte die Baumittel für jede Baumassnahme erheblich ein. Im gleichen Jahr siedelte er nach Berlin über, wo er den fast gleichaltrigen, aus Aachen stammenden Ludwig Mies kennenlernte, der am Beginn der 20er Jahre die Nachnamen von seinem Vater und seiner Mutter (Amalie Rohe) mit dem erfundenen «van der» zusammensetzte. Mies war bereits seit 1905 in Berlin. Er hatte bei Peter Behrens (1868–1940) gearbeitet und sich in Berlin mit den Bauten Schinkels beschäftigt. Ebenso wie Werner von Walthausen sah Mies in Schinkel sein Vorbild, und die Bauten, die er bereits realisiert hatte – Haus Riehl (1907), Haus Perls (1910/11), das Projekt Haus Kröller-Müller (1912), Haus Werner (1912/13) –, waren alle aus der Schinkelschen Bauauffassung heraus formuliert worden. Gemeinsam entwarfen und bauten sie 1915 ein Wohnhaus für den Berliner Bankier Fritz Urbig am Griebnitzsee, dessen Innenräume, so Werner von Walthausen, «unter erschwerten Verhältnissen entstanden»<sup>5</sup>. 1920 veröffentlichte die Zeitschrift «Innen-Dekoration» das Haus, und Adolf Vogdt schrieb dazu unter der Überschrift *Ein Landhaus in Neu-Babelsberg* unter anderem: «Ruhig, wohlausgewogen und fest steht dieses Landhaus in den Gärten von Neu-Babelsberg. Alles ist gedie-

gen in der Absicht und in der Ausführung. Kein falscher Ton stört. Restlose Sachlichkeit, mit kundiger Hand zum reinen Geschmack gestaltet. Eine gute Arbeit, gut vor allem, weil nirgends eitle Persönlichkeitszüge sich vordrängen, und hell-sichtig meinte er am Ende seiner Besprechung: «...eine gute, normale Leistung, aber es wäre falsch, den Architekten nun für alle Zeiten auf diesen einen C-Dur-Akkord festlegen zu wollen. Auch ihn scheinen Zeit und Temperament in neue, kühnere Bahnen zu stossen.»<sup>6</sup> 1986 schrieb Franz Schulze<sup>7</sup> über das Haus Urbig: «Die Innenräume sind klassisch im Stil und kühl in der Atmosphäre. Der Durchgang vom geräumigen Vestibül in die im rechten Winkel zur Hauptachse liegende Halle und in ein Musikzimmer wird von zwei gewaltigen kannelierten dorischen Säulen akzentuiert, die an Schinkels Säulen im Schloss Tegel erinnern.»<sup>8</sup>

Nach zweijähriger Zusammenarbeit endete die Partnerschaft mit Ludwig Mies van der Rohe im Oktober 1917, nicht zuletzt deshalb, weil die Kriegswirtschaft das Bauen so stark einschränkte, dass sie gleichsam die gesamte Bauwirtschaft stoppte. Werner von Walther arbeitete anschliessend bei German Bestelmeyer und bei Peter Behrens, der im Winter 1917/18 den Umbau für die Conti AG, Berlin, durchführte. Bei diesem Auftrag übertrug ihm Behrens die Gestaltung der Innenräume, der Möbel und der Fassade. Vom Februar 1918 bis zum August 1919 arbeitete er in Ortelburg (Ostpreussen), wo er im Büro des Architekten Martens zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser entwarf, wobei auch hier die Innenraumgestaltung zu seinen Aufgaben gehörte. Erst 1919 konnte er an seine selbständige Arbeit von 1917 anknüpfen.

Wie viele andere Architekten baute er aufgrund der grossen Wohnungsnot, die die Kriegswirtschaft hinterlassen hatte, Siedlungen in der weitläufigen Umgebung Berlins. So entstanden für den Deutschen Siedlerbund 1919 die Siedlung Birkenstein<sup>9</sup> und von 1921 bis 1923 die Gartenvorstädte Eigenherd in Klein-Machnow, in Neu-Babelsberg, die er für die Baugenossenschaft der Bankbeamten-Heimstätten baute.<sup>10</sup> Die beiden Siedlungen, die er am Beginn der 20er Jahre baute, zeichnen sich durch eine zurückhaltende Formensprache aus, wie sie Tessenow schon vor dem I. Weltkrieg angewandt hatte. Werner von Walther nahm

diese Formen auf und bereicherte sie durch typische märkische Bauformen, indem er gewaltige Satteldächer verwandte oder die Baukörper der Wohnhäuser mit einer Dachform versah, die David Gilly entwickelt hatte. Nach der Fertigstellung der beiden Siedlungen begann 1924 für Werner von Walther, nachdem sich die politischen Verhältnisse in Deutschland stabilisiert hatten, eine Phase des Aufschwungs. Die Aufgaben wuchsen, so dass er ein Zweigbüro in Merseburg gründete. In der Stadt, im Zentrum des mitteldeutschen Industriegebiets (Merseburg, Leuna, Geiseltal) gelegen, wurden die Planungsaufgaben – Aufstellung eines generellen Siedlungs- und Wirtschaftsplanes – von der Bezirksregierung formuliert und an private Planer zur weiteren Detailplanung weitergegeben. Die Bebauungspläne und städtebaulichen Einzelpläne für den Zweckverband Leuna-Neurrössen, für den Zweckverband Dürrenberg stammen von seiner Hand; ebenso die Planung und der Bau des Marktplatzes in Dürrenberg. In Berlin baute er Wohnhäuser für die Maler Langer, Treichel, für Prof. Rupp und Dr. Rabich. Daneben beteiligte er sich an Wettbewerben, die er gemeinsam mit dem Niederländer Mart Stam<sup>11</sup> bearbeitete. Die Wettbewerbsarbeiten zeigen, wie weit Werner von Walther die Moderne für sich erschlossen hatte. Die Baukörper sind kubisch gehalten, und ihre Gliederung erfahren sie durch die durchlaufenden Fensterbänder. Das traditionelle Gestaltungsprinzip, tragende und lastende Elemente im Aufriss zu zeigen, wird hier aufgegeben, so dass damit der Schritt zur Moderne vollzogen wird. Am Ende der 20er Jahre baute er im Grossraum Merseburg einige Schulen, Polizeigebäude wie auch Industrieanlagen, von denen auch die Fachpresse immer wieder berichtet.<sup>12</sup> 1930 baute er sich ein eigenes Wohnhaus in Klein-Machnow bei Berlin, das er ganz im Stil des Neuen Bauens errichtete. Das Haus verfügt über 6,5 Zimmer und kostete damals 19000 Mark. Die «Bauwelt» veröffentlichte auch dieses Werk in einem Sonderheft mit dem Titel «25 Einfamilien-Häuser im Preis von 10000 bis 20000 Mark», in dem unter anderem auch Wohnhäuser von Hans Poelzig, Paul Zucker oder Gustav Schupp vorgestellt wurden. Die Zeitschrift versuchte mit diesen Sonderheften dem Publikum klarzumachen, dass qualitativ gute Architek-



5 tur auch für kleine Einkommen finanzierbar war – Werner von Walther lieferte mit seinem eigenen Wohnhaus ein Beispiel.

Während der 30er Jahre passte seine Formensprache nicht in die Konzeption des NS-Staates, so dass ihm, wie vielen anderen auch, die grossen Aufgaben verwehrt blieben. Erst 1945 konnte er an seine Tätigkeit der 20er wieder anknüpfen. So baute er im Auftrag der Regierung das Schloss Merseburg wieder auf und beteiligte sich an Wettbewerben. Sehr rasch verbot der im Osten Deutschlands errichtete SED-Staat jede freiberufliche Tätigkeit, und er übernahm als Chefarchitekt die Projektsteuerung der Planungsbüros in Halle. Es zeigte sich sehr rasch, dass er die Entscheidungen von Funktionalen auszuführen hatte, die ihn zum Erfüllungsgehilfen ihrer Politik degradieren wollten. Werner von Walther zog für sich daraus die Konsequenzen, indem er am Beginn der 50er Jahre nach Berlin übersiedelte, wo er im Westteil der Stadt ein Atelier eröffnete und vorwiegend Wohnhäuser baute. Am 29. September 1958 starb Werner von Walther, 71-jährig, während eines Ferienaufenthalts in St. Gallenkirch (Österreich).

Clemens Klemmer

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Schinkel, Karl Friedrich: Gedanken zur Kunst. In: Karl Friedrich Schinkel. Architektur, Malerei, Kunstgewerbe (Ausstellungskatalog). Berlin 1981, S. 100

<sup>2</sup> Behrendt, Curt Walter: Carl Ferdinand Busse, ein preussischer Baubeamter. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 52. 1932, Nr. 53, S. 628–636

<sup>3</sup> Klapheck, Richard: Neue Baukunst in den Rheinlanden. Düsseldorf 1928

<sup>4</sup> a.a.O., S. 8–9.

<sup>5</sup> Nachlass Werner von Walther, den mir dankenswerterweise Herr Dipl.-Ing. Ludolf von Walther, Berlin, zur wissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung stellte.

<sup>6</sup> Vogdt, Adolf: Ein Landhaus in Neu-Babelsberg. In: Innen-Dekoration 31. 1920, S. 184, Abbildungen Seite 183 bis 198.

<sup>7</sup> Schulze, Franz: Mies van der Rohe. Leben und Werk. Berlin 1987

<sup>8</sup> a.a.O., S. 86.

<sup>9</sup> Walther, Werner von: Rentengutsiedlung Birkenstein. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 6. 1921/22, S. 298–305.

<sup>10</sup> Walther, Werner von: Zwei neue Gartenvorstädte Berlins. Gartenvorstadt «Eigenherd» in Klein-Machnow, Gartenvorstadt Neu-Babelsberg. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 8. 1924, Heft 11/12, siehe dazu auch: Fries, Heinrich de (Hrsg.): Moderne Villen und Landhäuser. Berlin 1924, S. 230–231. Der Herausgeber schrieb zu den beiden Siedlungen: «W. von Walther, Berlin, zeigt zwei kleine Familienwohnhäuser, die unter den Bedingungen strengster Sparsamkeit und grösster Einschränkung errichtet worden sind. Die Formgebung erwächst völlig organisch ruhig und überzeugend aus dem Grundriss. Das Obergeschoss günstig dem Dach eingefügt. Es gibt kein nicht notwendiges Bauglied, kein Ornament, nichts von Fassade. Was bleibt, wirkt gerade durch seine Anspruchslosigkeit und sein nicht Subjektiv-Wirken-Wollen überzeugend und empfehlenswert.»

<sup>11</sup> Mart Stam, ebenso wie Johannes Jacobus Pieter Oud in Purmerend geboren, studierte von 1917 bis 1919 an der Rijksnormaalschool voor Teekenaarwijs in Amsterdam. Er arbeitete als Mitarbeiter bei J. M. van der Mey, M. J. Granpré Mollière, W. Moser, Hans Poelzig, M. Taut, J. A. Brinkmann und L. van der Vlugt. Er war mit Ernst May und El Lissitzky befreundet. 1930 ging er mit der Gruppe um Ernst May in die Sowjetunion. 1948 bis 1950 lehrte er an der Dresdener Akademie und von 1950 bis 1953 an der Kunsthochschule Weissensee. 1953 erfolgte die Rückkehr in die Niederlande. Er lebte und arbeitete dort 13 Jahre, bevor er 1966 in die Schweiz übersiedelt ist.

<sup>12</sup> Volksschule in Krumpa. In: Bauwelt 22. 1931, Heft 24, S. 25–29; Volksschule in Roitzsch. In: Bauwelt 22. 1931, Heft 24, S. 30–32; Marktplatz in Bad Dürrenberg. In: Bauwelt 21. 1930, Heft 11, S. 1–6; Friedhofskapelle in Mücheln. In: Bauwelt 22. 1930, Heft 11, S. 7; Kesselhaus der Zuckerfabrik in Stöbnitz bei Merseburg. In: Bauwelt 21. 1930, Heft 11, S. 8.